

Egoismus oder Altruismus?

Was „treibt“ den Menschen?

| JOACHIM BAUER | Ob ein Mensch aus egoistischen oder altruistischen Motiven handelt, lässt sich von außen nicht immer erkennen. Bei der Frage, was den Menschen im Inneren (an)treibt, spielen Glücksbotsstoffe, intuitives Verstehen und Empathie und auch das Aggressionssystem eine entscheidende Rolle. Über menschliche Grundmotivationen aus Sicht der Hirnforschung.

Der geniale Charles Darwin erkannte, „dass die meisten oder alle fühlenden Wesen sich [...] dergestalt entwickelt haben, dass sie sich gewöhnlich von angenehmen Empfindungen leiten lassen.“ Der Mensch macht von dieser Regel keine Ausnahme. Doch welche Verhaltensweisen bereiten unserer Spezies „angenehme Empfindungen“? Sind es Egoismus, Aggression und Gewalt oder Altruismus, Kooperation und friedliches Zusammenleben oder alle genannten Verhaltensweisen?

Die Motivationssysteme

Ein Durchbruch zu einer ideologiefreien Antwort auf die Frage, was den Menschen (an)treibt, war die Entdeckung der im Mittelhirn gelegenen Motivationssysteme. Sie – und nur sie – sind in der Lage, Botenstoffe herzustellen, die „angenehme Empfindungen“ bereiten. Untersuchungsverfahren wie die funktionelle Kernspintomografie machten es möglich, Verhaltensweisen zu identifizieren, welche zu einer Aktivierung dieser Systeme führen. Tätigkeiten oder Erfahrungen, welche eine Freisetzung der

Botenstoffe des Motivationssystems (Dopamin, Opioide, Oxytozin) auslösen, erfüllen die Voraussetzungen für das, was man früher „Trieb“ oder „Instinkt“ nannte.

Zur Überraschung vieler zeigte sich, dass die Möglichkeit, anderen Schaden

»Lohnend« aus Sicht des Gehirns ist es, Vertrauen, soziale Wertschätzung und Kooperationsbereitschaft zu erleben.«

zuzufügen, aus Sicht der Motivationssysteme kein „lohnendes“, d.h. kein von der Freisetzung von Glücksbotsstoffen gefolgt Verhalten ist. Psychisch durchschnittlich gesunde Menschen erleben keine „angenehmen Empfindungen“, wenn sie, ohne provoziert worden zu sein, anderen Schmerzen oder sonstigen Schaden zufügen können (sogenannte „kalte“ Psychopathen bilden hiervon eine Ausnahme). „Lohnend“ aus Sicht des Gehirns ist es dagegen, Vertrauen, soziale Wertschätzung und Kooperationsbereitschaft zu erleben. Zur Freisetzung von Glücksbotsstoffen kommt es manchmal sogar dann, wenn „Gutes“ zu unserem (z.B. finanziellen) Nachteil geschieht.

Neuronale Systeme für intuitives Verstehen und Empathie

Einen wichtigen Beitrag zum „Social Brain“ des Menschen leisten die sogenannten „Shared Networks“, zu denen auch das System der Spiegelneuronen gehört. Verschiedene Teile des menschlichen Gehirns enthalten eine Untergruppe von Neuronen, die nicht nur dann „feuern“, wenn die von ihnen kodierte neuronale Funktion (z.B. die Ausführung einer Handlung oder die Wahrnehmung eines Schmerzes) im eigenen Organismus realisiert wird, sondern auch dann, wenn der Ablauf ebendieser Funktion bei einem anderen Menschen beobachtet (oder auf andere Weise wahrgenommen, z.B. gehört) wird. Diese spiegelartig arbeitenden Nervenzellensysteme sind in der Lage, sowohl für die eigene Person als auch für andere (daher „shared“) zu handeln oder zu fühlen. Vorausgesetzt, diese Systeme sind intakt, dann lassen sie uns anstrengungsfrei verstehen oder mitfühlen.

Fühlen zu können, was andere fühlen ist nicht hinreichend, um sich „gut“ oder im Sinne des Gemeinwohls zu verhalten. Man kann einen anderen, gegen den man Hass empfindet, quälen, während man zugleich dessen Qualen mitfühlt. Daher unterscheidet man zwischen „Empathy“ und „Sympathy“ bzw. „Compassion“. Während „Empathy“ sich auf die Fähigkeit zur Resonanz beschränkt, bedeutet „Sympathy“ oder „Compassion“, dass wir uns Anteil nehmend tatsächlich an die Seite eines anderen stellen. Sowohl bei „Empathy“ als auch bei „Sympathy“/„Compassion“ handelt es sich um emotionale Prozesse. Demgegenüber beschreibt die Fähigkeit zur „Theory of Mind“ (TOM) die kognitive Kompetenz, sich die Sichtweisen und Motive eines anderen vorzustellen.

AUTOR

Professor **Joachim Bauer** ist Neurobiologe und Arzt und lehrt am Uniklinikum Freiburg. Er ist Träger des Forschungspreises der Deutschen Gesellschaft für Biologische Psychiatrie und Autor zahlreicher Sachbücher.



Das neurobiologische Aggressionssystem

Beim Aggressionssystem des Menschen müssen zwei Komponenten unterschieden werden. Komponente eins („Dampfkessel“ oder „Bottom-Up Drive“) besteht aus Angstzentren (Amygdala), Aversionszentren (Teile der Insula), Stresssystem (Teile des Hypothalamus) und den Erregungszentren des Hirnstamms. Komponente zwei („Kontrollzentrum“ oder „Top-Down Control“) bilden Netzwerke des Stirnhirns („Präfrontaler Cortex“/PFC). Der „Dampfkessel“ erzeugt die in uns aufsteigende Wut, das „Kontrollzentrum“ des PFC speichert Informationen darüber, wie sich Handlungen, die wir ausführen, für andere Menschen darstellen. Sie schützen uns, falls sie intakt sind (bei „kalten“ Psychopathen ist dies nicht der Fall), vor überschießenden Reaktionen.

Da Schmerzen zu den experimentell „zuverlässigsten“ Auslösern für Aggression zählen, dürfte die evolutionäre Bedeutung der Aggression darin zu suchen sein, Bedrohungen der körperlichen Un-

versehrtheit abwehren zu können. Ein Durchbruch zum Verständnis menschlicher Aggression in unserer Zeit war die Entdeckung, dass das Schmerzsystem des Gehirns nicht nur bei körperlichem Schmerz aktiv wird, sondern auch dann, wenn Menschen sozial zurückgewiesen werden. Dies erklärt, warum nicht nur körperliche Angriffe, sondern auch Ausgrenzung und Demütigungen Aggression

»Die Grundmotivationen des Menschen sind auf soziale Akzeptanz ausgerichtet.«

nach sich ziehen. Wenn Aggression – wegen ungleicher Machtverhältnisse – nicht am Ort ihrer Entstehung gezeigt werden kann, wird sie, was sehr häufig geschieht, „verschoben“, d.h. zu anderer Zeit und bei anderen Adressaten gezeigt. Scheinbar unerklärliche Gewalt, die in den letzten Jahren immer wieder die Öffentlichkeit erschütterte, war, wenn sie nicht durch Psychopathen verursacht war, das Resultat „verschobener“ Aggression.

Die Grundmotivationen des Menschen sind auf soziale Akzeptanz ausgerichtet. Aggression und das von ihr verursachte „Böse“ wird vor allem dann aktiviert, wenn Menschen das verwehrt wird, was die Motivationssysteme aktiviert und „angenehmes Empfinden“ nach sich zieht: Anerkennung und Wertschätzung. Da Letztere in einer Welt der knappen materiellen Ressourcen – wegen der resultierenden verschärften zwischenmenschlichen Konkurrenz – ein zunehmend knappes Gut sein werden, wird das Potenzial zwischenmenschlicher Aggression künftig eher zu- als abnehmen. Da auch Armut im Angesicht von Reichtum als soziale Ausgrenzung erlebt und mit Aggression beantwortet wird, erscheint – neben einer Erziehung zum Frieden – soziale Gerechtigkeit als besonders wichtige Gewaltprävention.

Vom Autor ist zuletzt das Buch „Schmerzgrenze – Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt“ (Karl Blessing Verlag, München 2011) erschienen.

Anzeige



11
102
1004

Leibniz
Universität
Hannover

Graduiertenakademie Promotion plus⁺

Das Qualifizierungsprogramm für Doktorandinnen und Doktoranden der Leibniz Universität Hannover

- + Kompetenzentwicklung
- + berufsbezogene Trainings
- + Mentoring & Coaching
- + Unternehmenskontakte

Mehr als 80 Kooperationspartner aus der Wirtschaft unterstützen uns bei der Qualifizierung der Promovierenden. Werden Sie Teil unseres Netzwerkes!

www.graduiertenakademie.uni-hannover.de



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Fonds für regionale Entwicklung



www.eu-foerdert.niedersachsen.de